UNIQUE JENA

Winterschlaf in Reykjavik

Eine-Welt-Haus Projekte in der Ukraine

Länderbericht. Palästina

Ausgabe 34:

RUHE, BITTE!

studentisch.interkulturell. unabhängig. mai 2007. 7. jahrgang. issn 1612-2267.
weiterlesen. www.unique-online.de. selberschreiben. redaktion@unique-online.de.

seite 1-9.indd 1 08.05.2007 12:26:38

EDITORIAL
Seite 2

Liebe Leser und Leserinnen,

endlich ist er da, der Frühling. Ab geht es in den Paradiespark, auf den Balkon oder auch ins Bettchen? Denn bekannterweise bringen die ersten Sonnenstrahlen neben guter Laune und Sommersprossen auf der Nase auch die Frühjahrsmüdigkeit mit sich, die dann wahlweise auch auf Sommer, Herbst und Winter ausgedehnt werden kann. Und da die Augen zu schließen nicht gleich Langeweile bedeutet, liefern wir Euch druckfrisch alles rund um das Thema Schlaf.
Wer nicht beim Lesen eingeschlummert ist, dem fällt vielleicht auch auf, alles neu macht der Mai diesmal auch bei der Unique. Lasst Euch nicht vom neuen Layout irritieren, genießt den Sommer und...

...immer die Augen offen halten,
Eure UNIQUE-Redaktion

Inhalt

Seite 2		Editorial
Seite 3	NEWS	Internationale Kulturwochen
Seite 3		Festival de Colores
Seite 3		Amnesty International gegen Todesstrafe
Seite 4	THEMA	Winterschlaf in Reykjavik
Seite 5		Opium für die Welt
Seite 6		Die (Be-) Deutung der Träume
Seite 7		Schlafkultur der weiten Welt
Seite 8		Der Schlaf und seine Bedeutung
Seite 9		Die Schlafkrankheit
Seite 10/11		Länderbericht: Palästina
Seite 12	EINBLICKE	Portrait: Gerlando Giacomocono
Seite 13		Glosse: Gute Nacht, G8!
Seite 13		Buchrezension: "A Pale View of Hills"
Seite 14		Eine-Welt-Haus Projekte in der Ukraine
Seite 15		Kinder der Vertreibung
Seite 15		Musique-Rezension: Björk "Volta"
Seite 16		Erfahrungsbericht: Pferdecamp in USA
Seite 16		KontAktion: Ahmad und Stefan
Seite 16		Filmrezension: Science of Sleep
Seite 17		Reisebericht: Auf der Flucht nach Jordanien
Seite 18		Erfahrungsbericht: Demonstration in Erfurt
Seite 18		Impressum
Seite 19	GLANZLICHTER	Interview Schwarzer Nazi
Seite 20 (Rückseite)		Schäfchenzählen

Fotografie: Grit Hiersemann
Modell: Isabell
Kontakt: www.people-photography.blogspot.com

Internationale Tage in Jena

Kulturen mit allen Sinnen erleben

Es ist wieder so weit. Das Int.Ro lädt zu den alljährigen internationalen Tagen ein und bietet ein interkulturelles abwechslungsreiches Programm. Los geht es geht es am 11. Juni um 20 Uhr in der UHG Aula mit einem eintrittfreien internationalen Konzert, wo ausländische Studenten beim Musizieren von Klavier bis Popgesang gelauscht werden kann.

Gefüllt mit vielen Angeboten rund um das interkulturelle Thema bietet der Int.Ro gemeinsam mit dem Akademischen Auslandsamt unter anderem am Dienstag, dem 12. Juni, und Mittwoch, dem 13. Juni, um 10 - 14 Uhr im Carl Zeiss Straßen Foyer die GO-Out Messe an, wo sich alle Informationen zum Studium im Ausland eingeholt und ausgetauscht werden kann. Am Donnerstag, den 14. Juni, geht es wild zu auf dem Campus. In Zusammenarbeit mit der Unique veranstaltet der Int.Ro für alle Schaulustige von 10 bis 13 Uhr den Jahrmarkt der Kulturen inklusive Clown-, Capoeira-, Bauchtanzshow und wie es so schön heißt: Vieles mehr!

Sollte das Frühstück einmal ein wenig reichhaltiger sein, als nur aufgeweichte Cornflakes in schlechter Milch, so ist das Straßenfrühstück auf dem Campus, am 19. Juni von 9 bis 11 Uhr der perfekte Ort für alle frühaufstehenden Schlemmermäuler. Und wer eine Delikatesse mitbringt, kann kostenlos zulangen.

Wer auf den Geschmack gekommen ist, nicht nur kräftig zuzubeißen, sondern selbt einmal aktiv zu werden, hat am Mittwoch, dem 20. Juni, von 10 bis 14 Uhr die Möglichkeit, alle Int.Ro Gruppen kennenzulernen. Und was wären die internationalen Kulturwochen ohne internationale Abschlussparty? So wird es geschehen am letzten Tag, den 21. Juni, auf dem Campus, wo getanzt und gefeiert wird auf dem Int.Ro-Summer-Night-Konzert. Mehr Veranstaltungstipps findet ihr unter www.introseite.de.

Weltsprache Portugiesisch zu Gast in Jena

Festival de Colores 2007 – "Tage der Lusophonie"

Wusstet ihr, dass über 200 Millionen Menschen weltweit Portugiesisch als Muttersprache haben? Denn nicht nur in Portugal und Brasilien, sondern auch in Angola, Mosambik, Guinea-Bissau, Kap Verde, São Tomé und Prinicipé, Macao und Osttimor wird Portugiesisch gesprochen. Neugierig geworden, was es mit diesen Ländern auf sich hat? Dann ab zur diesjährigen Edition des „Festival de Colores – Tage der Lusophonie"! Zwei Wochen lang, nämlich vom 9. bis zum 17. Juni, könnt ihr ganz bequem von Jena aus die portugiesischsprachigen Menschen und ihre vielfältige Kultur erkunden. Zahlreiche Veranstaltungen helfen euch dabei! Samba-Konzert, Fotoausstellungen, Theater, Tanz- und Kochworkshops, Diavorträge, Lesungen,Beachvolleyball-Turniere, Straßentrommler – das Erleben des lusophonen Kulturraums macht garantiert gute Laune!

Die Hochschulgruppe "Wir wollen Portugiesisch" sorgt außerdem dafür, dass das ganze auch akademischen Mehrwert bringt. Mit einem „Internationalen Kongress der Lusophonie" vom 13. bis zum 16. Juni setzen sie ein großes Fragezeichen hinter die Pläne der Jenaer Universitätsleitung, die Weltsprache Portugiesisch sang- und klanglos vom Lehrplan zu streichen.

NEWS
Seite 3

Amnesty International

"Nein zur Todesstrafe!"- Diskussionsreihe vom 07.-16. Mai

Im Jahr 2006 wurden über 5000 Menschen "im Namen des Rechts" zum Tode verurteilt. Aus diesem Anlass lädt die Hochschulgruppe amnesty international der FSU Jena vom 7.-16. Mai 2007 zum öffentlichen Gedankenaustausch zum Thema „Todesstrafe" ein. Zahlreiche öffentliche Veranstaltungen begleiten die Fotoausstellung: "Nein zur Todesstrafe! Fotografien zur Anti-Todesstrafen-Bewegung in den USA" von Scott Langley, die vom 5. bis 30. Mai im Foyer des Universitätshauptgebäudes zu sehen sind.

Die offizielle Eröffnung mit anschließender Podiumsdiskussion findet am 14. Mai (18 Uhr Rosensäle am Fürstengraben) statt. Zweck und Wirkung der Todesstrafe sollen hier kontrovers diskutiert werden. Referenten sind neben Scott Langley u.a. Prof. Neubacher (Kriminologie, FSU Jena) und Prof. Kunzmann (Ethik, FSU Jena).

Scott Langley ist freier Journalist und Menschenrechtsaktivist aus North Carolina. Seit 1999 ist er in der amerikanischen Anti-Todesstrafenbewegung aktiv. Er ist Mitbegründer des Death Row Hospitality House in Raleigh, North Carolina, das Angehörige und Freunde von Todestraktinsassen begleitet. Seine Fotos dokumentieren auf kühle, aber eindrücklich-kraftvolle Weise die gesellschaftliche Kontroverse um die Todesstrafe in den USA.

Die Hochschulgruppe Amnesty International Jena setzt sich aktiv für die Aufklärung über Menschenrechte und Menschenrechtsverletzungen ein und organisiert zu diesem Zweck eine Reihe von öffentlichen Veranstaltungen.

seite 1-9.indd 3 08.05.2007 12:26:46

Winterschlaf

Komm kuscheln in Reykjavik

von heike

Die Lieblingserklärung für die Lethargie in der kalten Jahrezeit ist ja der Winterschlaf – wie es die Frühjahrsmüdigkeit für die jetzige Jahreszeit ist. Eigentlich braucht man gar nicht aufhören mit der Bequemlichkeit – für den Sommer liegt die Siesta – Souvenir aus dem letzten Mittelmeerurlaub - nahe, ab dem Herbst wird es dann eh wieder dunkel.

Warum sich aber zum Winterschlaf bekennen, warum sich als hochkultiviertes Säugetier in eine Reihe stellen mit Murmeltieren und Haselmäusen, so lieb wir sie auch haben? Schließlich haben wir Menschen Wärmedämmung und - zugegebenerweise potthässliche - Funktionaltextilien aus Outdoorläden. (Lieber Frieren als Fleece.) Trotzdem ist es fraglos so, dass viele die Winterjahreszeit als niederdrückend empfinden, nicht über gleich viel Energie verfügen und sich lieber zurückziehen.

Viele glauben, es hänge mit der Abwesenheit der Sonne zusammen, zeigen doch auch in unseren Gefilden immer mehr Menschen als Reaktion eine "Winterdepression", die sie dann künstlich zur Kältestarre zwingt.

In einem Land, in dem die Nächte ihre kalten schwarzen Finger bis weit in die Stunden des Tages ausstreckt, müsste also das ganze Volk mit Trauerrändern unter den Nägeln und den Augen zu Hause sitzen und im Sumpf der Trübseligkeit versinken. Weil einem der Gletscher nicht wegfriert in der Verfassung. Die Nacht wird nur spärlich erleuchtet vom hochgradig gruseligen Polarlicht, und der hundsgemein kalte Wind beißt einem durch noch so zahlreiche Kleidungsschichten Knopflöcher in den Bauch. Wie soll man da nicht winter-, eis- und schneedepressiv werden? Es stimmt schon, die Dunkelheit ist in aller Munde. Und ja, mitfühlend fragt man sich im sogenannten Frühling, ob man es denn, und wie, überlebt habe?! Wohingegen ich, mit einem kleinen Kind im Kaffeesatz meines Herzens, in ganz weihnachtliche Stimmung komme, wenn es den ganzen Tag dunkel draußen ist und vor Aufregung überall Adventskalender vermute, im Geruch von verbranntem Staub auf der Heizung.

Wenn man die Isländer fragt, dann ist die dunkle Jahreszeit aber durchaus eine des Rückzugs, des Zurück- und Zusammenkommen in die Gemeinschaft. Das kann Familie sein, und Freunde. Bei den Tieren gibt es eine ganz herzige Variante des Winterschlafs, die unter dem Stichwort „Sozialer Winterschlaf" läuft. Der gute Trick: gemeinschaftliche Wärme gegen die Dunkelheit des Winters und ihre niederdrückende Schwärze. Das schlaue Prinzip der Murmeltiere zum Beispiel ist das Zusammenkuscheln gegen die Kälte. Was bleibt aber denen übrig, die ihre Lieben zurückgelassen haben, um in der Fremde, im eis- und schneekalten Reykjavik zu sein? Wohin zurückziehen zum sozialen Winterschlaf?

Die flatterhafte Gemeinschaft derer, die im Dunkeln nicht in den Häusern bleiben können, die es in die Nacht und den Rausch heraustreibt zum Zappeln und Flattern und Tanzen, die öffnen mir, der Fremden, die Arme. Da öffnen sich, in dieser groß gewordenen Kleinstadt, vielerlei Arme: schöne und unattraktive, junge und ganz alte, wahnsinnig hippe und Nerdarme – integrativ ist es in Reykjavik jedenfalls. Jeder darf mittanzen und mitfeiern zu der Musik, die so schön und lustig dopst und so gar nicht nach Geräusch, Konsonantenclustern und Singer-Nähmaschinen klingt wie in Deutschland. Und als ob man die dünne Besiedelung wettmachen müsste, drängt man aneinander zum Tanzen, dass es heiß wird. Es ist ein wildes und unbändiges Tanzen und eine unsexuelle Zärtlichkeit in der Menge. Im Vorbeigehen bekomme ich den Kopf gestreichelt und das Gesicht, von alten, jungen, männlichen und weiblichen Fingern, von der Musik und sozialer Winterfreude.

Heike ist unsere Auslandkorrespondentin in Island. Die Unique hat keine Kosten und Mühen gescheut, um für diese Ausgabe einen Redakteur im Land der halbjährlichen Dunkelheit zu platzieren.

Hier berichtet sie über die ersten Eindrücke von der Insel, den Menschen und wie man sich am Besten aufwärmt.

Diese Methode des menschlichen Wärmeaustausches geht ja mit der zunehmenden Klimaerwärmung in unseren Breiten allmählich verloren. In diesem Punkt setzt sich unsere Redaktion für isländische Verhältnisse ein. Petitionen für mehr Körperkontakt bitte an unsere E-mail Adresse. Nur gemeinsam kann man sich (und einander) bewegen!!!

THEMA
Seite 4

Opium für die Welt

Eine Pflanze zum Gern-Haben

von chlue
Foto: kashmir (www.stock.xchng.de)

Papaver somniferum, besser bekannt als Schlafmohn, ist eine aus dem Mittelmeerraum stammende einjährige, bis 1,5 Meter hohe Blütenpflanze aus der Klasse der Dreifurchenpollen- Zweikeimblättrigen. Im Gegensatz zu unserem einheimischen Klatschmohn sind die Blütenblätter nicht rot, sondern weiß bis violett. Viel interessanter als die zugegebenermaßen schönen Blütenstände sind die kugelförmigen Fruchtkapseln mit den in ihnen enthaltenen stahlblauen bis grauen Samen, die sowohl als Nahrungsmittel als auch zur Gewinnung von Öl und … Opium verwendet werden.

Das Wort somniferum (den Schlaf bringend) im lateinischen Namen des Schlafmohns verweist auf die Verwendung als Schlafmittel für Kinder in der griechischen Antike. Schon seit 6000 Jahren vor unserer Zeitrechnung sind die schmerzstillenden und beruhigenden Eigenschaften dieser Nutzpflanze bekannt. Damit gehört der Mohn zu den ältesten Kulturpflanzen der Welt. Das aus dem Schlafmohn gewonnene Opium diente sowohl kultischen als auch medizinischen Zwecken. Die Mohnkapsel ist das Symbol für Morpheus, den Gott des Traumes, für Thanatos, den Gott des Todes und für Nyx, die Göttin der Nacht.

Opium ist der ausgetrocknete Milchsaft des Schlafmohns, der aus den unreifen noch grünen Samenkapseln gewonnen wird, indem sie angeritzt werden und der austretende Saft einige Zeit später abgeschabt wird. Dies ist der Grundstoff für die Herstellung von Morphin, Codein und Heroin. Morphin ist das wohl wichtigste der im Opium enthaltenen Alkaloide. Es wird seit seiner Isolierung als schmerstillendes Mittel in der Medizin genutzt, das gleichzeitig einschläfernd und euphorisierend wirkt. Heroin ist eine halbsynthetische Abwandlung des Morphins.

Seit der Entdeckung der sedativ-hypnotischen Wirkung des Opiums und der in ihm enthaltenen Alkaloide verbreitete sich seine Nutzung vom asiatischen Raum über Europa bis nach Nordamerika. Und das nicht nur zum Zweck der medizinischen Schmerzlinderung. Mitte des 17. Jahrhunderts wird das Rauchen der Opiumpfeife in China eingeführt. Fünfzig Jahre später ist die Opiumsucht in China so verbreitet, dass sich die Regierung Chinas gezwungen sieht den Schlafmohnanbau und den Opiumhandel mit dem Westen zu verbieten. Ähnliches versucht aktuell Präsident Putin mit dem Wodka in Rußland. Dort, genauso wie 300 Jahre zuvor in China, ist durch das ständige Berauschtsein der Bevölkerung das Funktionieren der Wirtschaft in Gefahr. Das Opiumproblem Chinas endet mit dem Opiumkrieg 1840/42 und der Abhängigkeit Chinas von Großbritannien.

Heute gilt Afghanistan als der größte Rohopiumproduzent der Welt. Nach dem UN- Drogenbericht 2003 ist der baltische Staat verantwortlich für 75 Prozent der weltweiten Herstellung. Mindestens 80.000 Hektar des Landes wurden zu diesem Zeitpunkt für den Anbau von Schlafmohn genutzt. Die Ausbeute dieser riesigen Anbaufläche betrug 3600 Tonnen und machte damit die Hälfte des damaligen afghanischen Bruttoinlandsproduktes aus. Der Anbau ist zwar verboten, doch so lukrativ, dass die arme Landbevölkerung das Risiko von Strafen in Kauf nimmt. In dem zerrütteten Land leben rund 1,7 Millionen Menschen von dem illegalen Geschäft und werden darin durch ein korruptes System unterstützt.

Das Geschäft mit der Wunderpflanze läuft. Das matte Wegdämmern zwischen Wachen und Schlafen, das wohlig- warme Körpergefühl und die gefühlte Distanz zu allen Sorgen und Ängsten werden anscheinend in unserer hektischen Welt, in der man funktionieren muss, immer attraktiver. Bei wem das körpereigene Serotonin nicht strömt, kann sich verführerisch leicht seine Hochgefühle mittels Opium beschaffen. Vielleicht sollte ich hier erwähnen: Vorsicht! Suchtgefahr! Opium ist keine Lösung für eure Probleme! Keine Macht den Drogen!

Bevor der geneigte, unverbesserliche Leser sich nun auf in den Botanischen Garten macht, um sich den Schlafmohn „genauer anzuschauen“, sei gesagt, dass der Anbau des papaver somniferum in Deutschland streng verboten ist. Auch der wildwachsende rote Klatschmohn ist kein adäquater Ersatz, da er keinerlei des so begehrten Morphins enthält. Wahrscheinlicher wäre das Entstehen von Rauschzuständen nach dem übermäßigen Verzehr von Mohnbrötchen, da durch sich verschlechternde Anbau- und Verarbeitungsbedingungen immer öfter mit dem morphinhaltigen Mohnsaft kontaminierte Samen auf den internationalen Lebensmittelmarkt gelangen. Auf zum Bäcker!

seite 1-9.indd 5 08.05.2007 12:26:47

Des einen Freud, des anderen Leid.

Träume und deren (Be-) Deutung

von häggät
Foto: Steven Hopp

Wer kann behaupten er hätte nie geträumt? Jeder muss sich wohl auf diese Nachfrage hin als Träumer stellen. Verschieden ist der Umgang mit den nächtlichen Welten des Schlafs, schwingt dennoch beharrlich die Frage nach der Bedeutung der Träume mit. Das Phänomen des Schlafs und des Traums beschäftigt die Menschen aller Kulturkreise seit tausenden von Jahren. Im vorchristlichen Griechenland, zum Beispiel, ist Schlaf ein Entrücken in eine andere Welt und der Traum eine übersinnliche Gewalt. Mit den verschiedenen Epochen des christlich geprägten Europa wandelt sich auch die Sichtweise auf die Träume. Heute zählt „Die Traumdeutung" von Sigmund Freud zu den meist verkauften und verbreiteten wissenschaftlichen Büchern der Welt. Seine Studien über das Unbewusste und die sexuellen Prägungen des Traums schockiert die bürgerlichen Seelen des Viktorianischen Zeitalters. Trotz aller Kritik wurde dank Freud die Traumdeutung salonfähig und fand Eingang in die Wissenschaft. Heute werden Bilder, Symbole, gar ganze Sequenzen der Träume von einzelnen Menschen gedeutet. Einige sehen in diesem Weg eine Strategie zur Bewältigung ihrer seelischen Krisen. Gar Konfliktlösungen zwischen Mutter und Tochter seien möglich und findet als solches Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen. Andere wiederum beschäftigen sich mit Traumdeutung auf der Suche nach sich selbst. Die Popularität des Themas zeigt sich auch im Wiederfinden der Selbsthilfelektüre zur Traumdeutung in zahlreichen Abteilungen der Buchhandlungen - Selbstdiagnose per Rezeptbuch. Dies unterläuft dennoch die ernst gemeinte Forschung und Psychoanalyse. Doch nicht nur Psychologen und Psychoanalytiker beschäftigen sich seit an mit der Bedeutung von Träumen, sondern unter anderem auch Biologen. Crick und Mitchison deuten Träume als Entrümpelung des Gehirns. Unerwünschte Verbindungen zwischen den Großhirnzellen werden durch das Träumen wieder rückgängig gemacht. Dieses so zu sagen „Rückwärtslernen" ist aber kein Vergessen, sondern es besitzt die Funktion der „Sauberhaltung" von falschen Verbindungen wie Wahnideen und Schizophrenien. Auch diese Theorie findet seine treuen Anhänger, aber ruft zu dem auch zahlreiche Kritiker zur Stellungnahme auf.

Bis heute benutzen Autoren Träume als literarisches Stilmittel, Shakespeare ist wohl einer der bekanntesten Vertreter. Und so erhalten Träume Einzug in die literaturwissenschaftliche Forschung. Eine traurige Meldung kommt dennoch von Seiten der Literaturforscherin Annemarie Schimmel, sie zeigt, dass in unseren Breitengraden mit dem Einzug der Moderne, Träume aus dem wirklichen Leben der meisten Menschen verbannt werden.

Auch wenn sich in vielen Haushalten neben den Kochbüchern Traumdeutungsbücher finden lassen, werden unsere Gedanken regiert von Rationalität, Technik und Vernunft, kaum noch Platz für das scheinbar Irrationale. Der Mensch, ein Fremder seiner Selbst, als Selbstdarsteller in einer funktionierenden Welt.

In der muslimischen Welt nehmen Träume eine weitaus bedeutendere Stellung ein, noch immer gelten sie als Blick in eine höhere Wirklichkeit. Im Ritual "isitichara", beispielsweise, gelten Träume ferner als Omen. Vollzogen wird diese Zeremonie, indem man sich nach dem Gebet an einem heiligen Ort oder gesegneten Platz zum Schlafe nieder legt, dies soll die Suche nach dem Guten versinnbildlichen. Zurückzuführen ist diese außerordentlich hohe Bedeutung der Träume unter anderem auch auf folgenden Satz des Propheten Muhamed: "Die Menschen schlafen und wenn sie sterben, erwachen sie". Alle Aspekte des Lebens werden durch Träume verdeutlicht. Die Traumdeutung nimmt dementsprechend im Leben der Muslime eine über alle Maßen wichtige Stellung ein. Nicht zuletzt weil der Prophet sich nach jedem Morgengebet nach den Träumen seiner Gefährten erkundigte. Einzug finden Träume so auch in den Koran - der Traum ein zentraler Bestandteil der islamischen Kultur. Daher finden die Denker der islamischen Welt eine Antwort auf die Frage, was ein Traum sei, in Gott. Dieser nimmt die Seelen zu sich, die der Toten behält er, die der Schlafenden sendet er zurück. Träumen steht so als ein Zeichen des Nachdenkenden. Der Schlaf wird zum Bruder des Todes, die Phantasie zum Träger der Traumtätigkeit. Jeder Traum wird religiös gedeutet, Auslegungen a la Freud sind nicht üblich. So verschieden die Träume auch gedeutet wurden - in jedem Mensch steckt ein Träumer.

(Bild: Träume im Netz der Kulturen)

seite 1-9.indd 6 08.05.2007 12:26:48

Inemuri, wo man hinschaut

Zur Schlafkultur der weiten Welt

von Juliane

Die Deutschen tun es um 22:47 Uhr, die Engländer um 23:12 Uhr, die Spanier sogar erst kurz vor Mitternacht, aber alle mit derselben Hingabe und Leidenschaft: ins Bett gehen mit der Hoffnung erholsamen Schlaf zu finden. Müdigkeit und das darauf folgende Bedürfnis nach Schlaf kennt jeder, ist es doch ein den Menschen auszeichnendes Charakteristikum. Darin unterscheiden wir uns nicht. Schlafstätten, Schlafpositionen, all jene Eigenschaften, welche unter dem Begriff der Schlafkultur subsumierbar sind, tragen noch heute die Merkmale kulturspezifischer Besonderheiten. Allerdings sieht sich der sozialanthropologisch interessierte Beobachter vor ungeahnte Hindernisse gestellt auf seinem Weg zu multikultureller Erleuchtung: den Zeichen der Globalisierung. Ist der Austausch zwischen den Kulturen so transparent wie nie zuvor, gleichen sich die Gepflogenheiten gleichzeitig auch immer stärker an. So ist es nicht verwunderlich, dass die wenigen verbliebenen indigenen Völker den westeuropäischen Leser wohl am ehesten mit Kuriositäten überraschen können.

Dass das Tipi nordamerikanischer Prärieindianer sowie die Jurte mongolischer Nomadenvölker zugleich transportable Heimstatt und Nachtlager ist, klingt schon fast wie ein alter Hut. Einige wenige indigene Stämme Südamerikas leben auch heute noch in kleinsten Beständen tief verborgen in den tropischen Wäldern, die meisten jedoch in Reservaten. Zu solchen Stämmen gehören die Aruak und Carib sowie die Tupi, denen gemein ist in Hängematten die Nacht zu verbringen. In den Wäldern des östlichen Paraguay leben bis 1970 wenige Guayaki in Gruppen von bis zu 20 Personen zusammen. Dieser nomadisierende Stamm befand sich bis dato auf der Kulturstufe der Jäger und Sammler. Da sie umherzogen und nicht siedelten, hausten sie des Nachts im Dickicht und Gestrüpp des Waldes. Die Chuncho wie die Völker der östlichen Anden genannt werden, errichten sich Plattformen, auf denen sie schlafen.

Eigentümlichkeiten in der Schlafkultur lassen sich aber auch noch erkennen, nimmt man die „zivilisierten" Völker fremder Kulturkreise in den Blick. Ein jemenitischer Bekannter erzählte mir unlängst, dass es Vorgaben für ein richtiges „Liegen" im Bett gibt, als Ausdruck des Respekts gegenüber Gott. Zu diesem Zweck sei es angebracht auf der rechten Körperseite zu liegen, so wie es der Prophet getan hatte. Wenn man sich des Nachts wälzt, sollte zumindest die Bauchlage vermieden werden. Die ungehinderte Sicht Gottes auf das Hinterteil des Schlafenden wird als Zeichen von Unhöflichkeit aufgefasst. Und auch der Mittagsschlaf, arabisch qailula, sollte wegen Respektsbezeugungen zwischen dem zweiten und dritten Gebet, einer Zeit zwischen 12.00 und 15.00 Uhr, wenn der Sonnenuntergang noch fern ist, vorgenommen werden.

Die Japanologin Brigitte Steger hat 1989 während eines Aufenthaltes in Japan erste Berührungen mit der von ihr als "Nickerchen-Kultur" bezeichneten Form des Schlafens gehabt. Während sich im westlichen Kulturkreis das Grundmuster des Monophasenschlafs durchgesetzt hat, das heißt in der Nacht ca. 8 Stunden am Stück zu schlafen, sei es im asiatischen Raum, aber auch Indien und Teilen Afrikas üblich kurze Nachtschlafzeiten zu haben, dafür aber mehre Schlafphasen am Tage. Die japanische Schlafkultur hat sie im Rahmen ihrer Dissertationsarbeit näher unter die Lupe genommen Das Phänomen des Tagschlafes sei nach ihren Aussagen in Parks, auf Bänken, selbst in Konferenzen, vor allem aber in den U-Bahnen zu beobachten. Inemuri nennen es die Japaner, zusammengesetzt aus i- für anwesend sein und –nemuri für schlafen, was so viel heißt wie offiziell seiner Tätigkeit nachzugehen, obwohl man eigentlich schläft. Das mutet uns Europäern fremd an, aber der „Sozialschlaf" ist ein Meisterstück der Tagesplanung. Mit dem rasanten Wirtschaftswachstum Japans, stiegen auch die Arbeitszeiten. Dennoch galt es der Freizeitgestaltung, da sie Indikator für Wohlstand ist, einen angemessenen Platz einzuräumen. Zum Schlafen blieb da kaum Zeit! Inemuri ist ein Zeichen hohen Arbeitseinsatzes, bedient also die soziale Funktion seinen vorbildlichen Stellenwert in der Gesellschaft zu markieren. Ein weiteres Kuriosum japanischer Schlafkultur sind die so genannten Kapselhotels. Statt eines Zimmers schläft der Hotelgast in einer Plastikkabine mit ungefähr 2 qm Bodenfläche und 1,20 m Höhe, Fernseher inklusive. Packt einen die Neugier einmal eine Nacht in solch einer Kapsel zu verbringen, fliege er nach London. Die Flughäfen Gatwick und Heathrow bieten ab Frühjahr bzw. Sommer dieses Jahres solche Übernachtungen der etwas anderen Art an.

seite 1-9.indd 7 08.05.2007 12:26:48

Zur Bedeutung des Schlafs

...oder was passiert da eigentlich?

von lea

Gäääähn!!. Schläfrig wird das Buch zugeklappt und auf die Seite gelegt, der Wecker gestellt und das Licht gelöscht. Eingewickelt in eine kuschelige Decke, dreht man sich in seine Lieblingsposition und schlummert langsam ein.
Und dann? Träumen, na klar. Und sonst noch...?
Im Jahre 1924 untersuchten die amerikanische Psychologen John Jenkins und Karl Dallenbach die Einwirkungen des Schlafs auf das Gedächtnis. Gegenstand bildete das Auswendig lernen von Silben, die in zwei Gruppen, nach demSchlafen und dem Wach bleiben erneut abgefragt wurden. Die Schlafgruppe konnte deutlich mehr Silben wiedergeben. Dieser positive Einfluss des Schlafs auf das Gedächtnis bildete den Beginn zahlreicher Experimente, um die Aktivitäten und einzelnen Prozesse des Gehirns im Schlaf genauer zu untersuchen.
Die Quintessenz daraus ist, dass Schlaf für einige Gedächtnisprozesse unumgänglich ist, sprich auch für das Lernen.
"Lernen Sie, während Sie schlafen!", das verspricht die Beschreibung eines Buches über Schlaf-Lernmethoden mit Beispiel CD. Vor einigen Jahren gab es einen regelrechten Markt diverser Audioformate, durch welche das Erlernen von Fremdsprachen, Fachwissen et cetera kinderleicht im Schlaf möglich sein sollte.
Die negative Auswirkung solcher Schlafsuggestion findet sich in Aldous Huxleys „Schöne neue Welt" eindringlich beschrieben: „Man wiederholt es ihnen vierzig- bis fünfzigmal, bevor sie erwachen, dann Donnerstag und Sonnabend nochmals. Hundertzwanzigmal in der Woche, dreißig Monate lang.".
Ist das wirklich so einfach?
Die Positionen der genannten Schlaflern – CD und der wissenschaftlichen Versuche gehen über die genauen Vorgänge auseinander. Erstere setzen darauf, dass der Lernstoff im Schlaf ins Unterbewusstsein gelangt und anschließend durch Wiederholungen gefestigt wird.
Bei den wissenschaftlichen Meinungen werden im Schlaf die Informationen und Erlebnisse des Tages verarbeitet. Dabei wird ausgewählt, differenziert und nach Bedeutsamkeit gefiltert. Ergo erfolgt das Lernen vorher und wird im Schlaf gefestigt. Was passiert da genau?
Um sich Informationen merken und langfristig darauf zurückgreifen zu können, sind drei Schritte notwendig.

Zunächst das Lernen im eigentlichen Sinn, beispielsweise Vokabeln. Die neue Information wird in Form eines Engramms – sozusagen ein Erinnerungsbild – umgewandelt. In diesem Stadium, der so genannten Enkodierungsphase, sind die neuen Informationen noch nicht gefestigt und können leicht zerfallen. Um eine dauerhafte Erinnerung zu schaffen, muss sich das entsprechende Engramm verfestigen. Diese Konsolidierung kann hervorgebracht werden durch zum einen der Verstärkung der Engramme, zum anderen aus der Einspeisung des Erlernten in das Langzeitgedächtnis.
Ist dies gelungen, kann der dritte Schritt, das Abrufen der gespeicherten Informationen, erfolgen. Schlaf ist für die Gedächtnisleistung insofern förderlich, weil das Gehirn in der Zeit der Infromationsverarbeitung von der Aufnahme und Enkodierung neuer Informationen „geschützt" ist.
Das klingt alles ganz schön kompliziert, aber ganz so einfach ist das mit unserem Gehirn und dem Lernen im Schlaf nun mal nicht.
Da wir jetzt aber schon dabei sind, geht es auch direkt weiter.
Man unterscheidet zwischen prozeduralem und deklarativem Gedächtnis. Das prozedurale Gedächtnis ist für die geistigen und körperlichen Fertigkeiten zuständig, motorisch und sensorisch. Sprich Fahrrad fahren, Gitarre spielen oder Gegenstände mit geschlossenen Augen an ihrer Textur erkennen.
Das deklarative Gedächtnis hingegen speichert Fakten und Dinge, die wir selbst erlebt haben.
Die Informationen dieser beiden Gedächtnisbereiche werden während des Schlafs in unterschiedlichen Phasen gefestigt.
Der Schlafprozess als solcher besteht aus vier Stadien, Stadium drei und vier auch als Delta-Schlaf, dem traumlosen Tiefschlaf, bezeichnet, welche dem Non-REM Schlaf untergeordnet sind und dem REM-Schlaf (REM: Rapid Eye Movement) unterteilt. Die deklarativen Informationen, wie Vokabeln und anderes Faktenwissen, werden im Delta-Schlaf der ersten Nachthälfte verarbeitet. Für die prozeduralen Informationen ist vor allem der REM-Schlaf, die Traumphase, bedeutend. In dieser Schlafphase werden Erlebnisse des Tages erneut vor dem inneren Auge abgespielt und verarbeitet.
Ob man nun lieber eine CD zum Lernen einlegt, oder den wichtigen Text noch vor dem Schlafen gehen liest, sei jedem selbst überlassen. Viel Vergnügen bei diversen Selbstversuchen und einen erholsamen Schlaf!

Sabotage der Gleichberechtigung in der Natur?

Ein anderer Blick auf die Schlafkrankheit und ihre Wirkungsmechanismen

von anna

In Anbetracht der Debatten um den Klimawandel und seine Ursachen gelangen auch andere Fragen rund um das Thema Mensch und Natur wieder in den Vordergrund. Die Folgen von Eingriffen der entwickelten Länder in den Wirkungskreislauf der Natur scheinen in erster Linie die Ärmeren dieser Welt zu betreffen. Es stellt sich dabei jedoch die Frage, ob es in der Natur nicht eine Gleichberechtigung gibt, dass Naturkatastrophen und Epidemien alle Menschen gleichermaßen betreffen, egal ob arm oder reich? Wie weit kann der Mensch hier eingreifen und was für Auswirkungen hat dies?

Die Bekämpfung der Schlafkrankheit, einer Infektionskrankheit vor allem auf dem afrikanischen Kontinent, war Anfang des 20. Jahrhunderts noch sehr aktuell. Doch nach der Unabhängigkeit der afrikanischen Länder verloren die westlichen Regierungen das Interesse an der Initiative. Nach der letzten Epidemie 1970 wird heute die Anzahl der infizierten Menschen von der WHO auf 50.000 bis 70.000 geschätzt. Dabei stellt die Krankheit vor allem in Angola, im Kongo und im Sudan ein großes Gesundheitsproblem dar.

Die Schlafkrankheit – Afrikanische Trypanosomiasis – ist eine Infektionskrankheit der afrikanischen Subtropen, die über die so genannte Tsetse-Fliege (Bild) von bereits infizierten Menschen, Wild- oder Haustieren auf den Menschen übertragen werden kann. Dabei gelangt der Erreger, ähnlich wie bei der Übertragung von Malaria, über den gerinnungshemmenden Speichel der Fliege in den Organismus. Der Erreger lebt in menschlicher Blut- und Lymphflüssigkeit, überschreitet nach einiger Zeit die Bluthirnschranke und dringt in das Zentrale Nervensystem ein. So kommt es nach anfänglichen Kopf- und Gliederschmerzen, Lymphknotenschwellungen und Hautausschlag zu zentralnervösen Symptomen. Neben Verwirrtheit, verwaschener Sprache sowie Gang- und Koordinationsstörungen, treten schwere Schlafstörungen auf, die der Krankheit ihren Nahmen gaben. Der normale Schlaf-Wach-Rhythmus ist umgekehrt – Schlaflosigkeit in der Nacht und gesteigertes Schlafbedürfnis am Tag sind die Folgen. Ohne Therapiemaßnahmen führt die Infektionskrankheit zum Tod, da das Immunsystem des Menschen mit der Bildung von Antikörpern

nicht schnell genug ist, um die immer wieder neu entstehenden Varianten des Erregers zu eliminieren.

Therapiemaßnahmen in den betroffenen Gebieten sind jedoch sehr notdürftig. Zum einen sind die Erfolgschancen nur dann günstig, wenn die Krankheit früh genug erkannt wird, was einen regelmäßigen Gesundheits-Check voraussetzt. Außerdem ist der Zugang zu den nebenwirkungsreichen Medikamenten ausgesprochen schwierig. Ein Interesse an der Entwicklung von Medikamenten liegt jedoch nicht im Sinne der Pharmakonzerne, da die betroffenen Länder keinen finanzkräftigen Markt darstellen.

Betroffen von den Stichen sind meist Bevölkerungsschichten in ländlichen Regionen. Die Arbeit von Bauern, Fischern, Tierhaltern und Jägern ist vermutlich durch den Ort ihrer Tätigkeit risikoreicher für die Infizierung durch die Tsetse-Fliege, die vorzugsweise in feuchten Gebieten lebt. Die Krankheit breitet sich meist in ärmeren Gegenden aus. Besonders schwer betroffen sind Menschen in Gebieten, die durch Vertreibung, Krieg und Armut gekennzeichnet sind. Als Hintergrund dafür lässt sich neben hygienischen Umständen auch die mangelnde Ausstattung mit Präventionsmaßnahmen, wie Moskitonetze oder langärmlige Kleidung, vermuten. So werden die ohnehin problematischen Lebensbedingungen von Menschen in Armut und Flucht zusätzlich durch schwere Infektionskrankheiten erschwert. Die Infizierung der überlebensnotwendigen Nutztiere stellt dabei eine zusätzliche Behinderung der ökonomischen Entwicklung dar.

Welche Rolle spielt der Mensch in diesem Kreislauf? Könnte man nicht argumentieren,dass ein ausbleibender Eingriff externer Akteure, wie Pharmakonzerne oder Entwicklungshilfe, eben diesen „natürlichen Kreislauf" in Gang hält, ganz „unverfälscht"? Doch warum geht es diesen Menschen so schlecht, warum sind sie auf der Flucht und warum leben sie in Armut? Gibt es überhaupt noch ein natürliches Gleichgewicht auf der Welt, das alle Menschen im gleichen Maße betrifft oder hat der Mensch bereits überall seine Hände im Spiel? Epidemien und Infektionskrankheiten sind schon lange nicht mehr gerecht, da die Umstände, unter denen sie sich entwickeln, nicht gleich verteilt sind und vom Menschen selbst dieses Ungleichgewicht an Lebensumständen aufrecht erhalten wird. Also doch eine Sabotage natürlicher Wirkungsmechanismen?Also doch eine Sabotage natürlicher Wirkungsmechanismen?

seite 1-9.indd 9 08.05.2007 12:26:52

Länderbericht

“Wie die unerreichbare Liebe deines Lebens“

Auf der Suche nach Palästina

von Fabian

Es ist Samstagnachmittag. Zwischen Plakaten von Che und Malcolm X sitze ich bei Nargile und Wein mit ein paar Freunden in einem kleinen palästinensischen Dorf, nahe Ramallah. Nach einiger Zeit belangloser Konversation, stellt mir Mohammad fast beiläufig eine Frage, auf die mir einfach keine Antwort einfallen will - Was bedeutet für dich Palästina?

Vor knapp einem Monat kam ich dort an, was üblicherweise als Palästina, palästinensische Gebiete oder Westbank bezeichnet wird. Doch mein erster Eindruck hat nicht viel mit diesen Begriffen zu tun. Hinter der jordanischen Grenze offenbarte sich mir nichts anderes als Israel. Kein arabisches Land unter einer temporären militärischer Besatzung, sondern für Palästinenser gesperrte Autobahnen die an mit blau-weißen Fahnen geschmückten Blumenzuchten und Tankstellen vorbeiführen. Hebräische Straßenschilder, die den Weg zur nächsten jüdischen Siedlung weisen, welche mediteran von den umliegenden Hügeln auf uns hinabblicken, während am Straßenrand krumme Palästinenser in neuen Caterpillar-Baggern Platz für noch mehr Israel schaffen, um die Bezeichnungen in meinem Reiseführer noch mehr ad absurdum führen.

Der Weg führt mich über Jerusalem zu meiner Arbeitstätte Ramallah. Doch auch die heimliche Hauptstadt Palästinas hat nicht viel mit dem Bild zu tun, welches mir DER SPIEGEL und FAZ vermittelten. Statt durch Chaos und Anarchie ist das Straßenbild hier geprägt vom Einfluss einer allgegenwärtigen westlichen Subkultur. In Ramallah scheint es einfacher, das Büro einer NGO oder eines europäischen Kulturzentrums als eine Moschee zu finden. Abends konkurriert ein Festival dänischer Tanzgruppen mit Mozart-Konzerten um die Gunst der vielen Ausländer und einer kleinen palästinensischen High-Society, die in amerikanischen Privatschulen groß geworden ist. In manch einem Stadtteil ist es leichter, ein Heineken zu kaufen als eine gewöhnliche Falafelbude zu finden.

Aber gleichzeitig ist Palästina auch ein typisch arabisches Land, in dem kaum ein Tag vergeht, an dem man nicht irgendwo zum Tee eingeladen wird. Am Busbahnhof rufen die Fahrer mit fragender Stimme aus 20 Metern Entfernung diverse Städtenamen entgegen, während sie einen eilig in ihre Minibusse drängen, obwohl sie wissen, dass es noch eine halbe Stunde dauern wird, bis er voll ist. Im Suq von Nablus bekommt man alles von Ofenrohren bis Kernseife, nur eben nie eine verbindliche Preisauskunft. Hotelreservierungen sind genauso überflüssig wie Überlegungen, ob das Geld noch fürs Abendessen reicht, da man sich darauf verlassen kann, dass irgendwer irgendwo noch eine Matratze liegen hat, während seine Schwester schnell das Abendessen vorbereitet.

Eines Abends treffe ich Sami und ziemlich schnell kriege ich mit, dass auch sein Schicksal typisch für Palästina ist. Er erzählt mir seine Geschichte: Wie er nach der irakischen Besetzung aus Kuwait flüchtete und über Syrien und Jordanien zurück ins Land seiner Großeltern

Infobox Länderbericht

Palästina

* Einwohnerzahl: 3,626 Mio.
* Fläche: 6020 km²

Die Region “Palästina” umfasst in etwa den Bereich des Staates Israel inkl. Ost-Jerusalem, Golan, Gazastreifen, Westjordanland und das Königreich Jordanien. Palästina ist noch kein Staat sondern wird unter dem Begriff “Palästinensische Autonomiegebiete” geführt. Sie umfassen Teile des Westjordanlandes und des Gazastreifens. Der Sitz der Selbstverwaltungsorgane ist Ramallah.

1947 kam es auf Grund eines Beschlusses der Vereinten Nationen zur Zweiteilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat. Ein Jahr später wurde der Staat Israel ausgerufen. Die Anerkennung Palästinas als Staat wird seit mehreren Jahren angestrebt, ist allerdings bislang nur in den meisten arabischen Staaten erfolgt. Die überwiegende Zahl der in der UN organisierten Staaten hat die palästinensischen Autonomiegebiete bislang nur eingeschränkt politisch und geografisch anerkannt.

kam. Wie er schließlich seine Jugendliebe Yasmina wieder traf, sie sich verlobten, bis eines Tages ein israelischer Soldat Yasmina in Bethlehem eine Kugel in den Kopf jagte. Palästina ist eben auch ein Land, in dem jeder Vierte schon mal in einem israelischen Gefängnis saß, in dem es kaum ein Haus gibt, in dem nicht das Bild eines ermordeten Verwandten an der Wand hängt. Und trotz allem ist der Eindruck, der einem vermittelt wird nicht Verbitterung oder Hass, sondern eine merkwürdige Unbeschwertheit, die gepaart mit der typisch arabischen Gastfreundschaftlichkeit schon fast surreal wirkt. Wie auch beim 13-jährigen Djamil, den ich abgemagert in einem Krankenhaus in Ramallah treffe. Vor zwei Wochen schossen israelische Soldaten drei Kugeln in seinen Unterleib, doch seine einzige Sorge ist, mir nichts zu trinken anbieten zu können.

Sich immer ein bisschen Alltag bewahren zu wollen, scheint für die Menshen zur letzten Art des Widerstand gegen die Besatzung geworden zu sein Die Besatzung und deren Folgen scheinen für die meisten zum unabänderlichen Schicksal geworden zu sein. Geduldig reihen sie sich auf dem Weg zur Arbeit in die endlosen Schlangen vor den Checkpoints ein, ertragen routiniert die täglichen Erniedrigungen, während ein paar Kinder Erdbeeren und Adidas-Socken verkaufen. Unter den Blicken eines israelischen Wachturm-Soldaten spielen ein paar ältere Männer genauso selbstverständlich Backgammon, wie in den Straßen von Damaskus oder Kairo. Und während ich auf dem Weg zur Arbeit bei den 500 Meter entfernten Schüssen noch ängstlich zusammenzucke, setzt eine Gruppe Schulkinder unbeeindruckt ihr Fußballspiel fort.

Palästina, das bedeutet vor allem Vielfalt, als würden die Menschen hier alle Einschränkungen, alles was ihnen an Frieden und Staatlichkeit vorenthalten wird, dadurch kompensieren wollen. Palästina, das sind kommunistische Studentendemonstrationen, wo gestern noch pompöse Hamas-Kundgebungen stattfanden.

Das sind Moscheen neben christlichen Spirituosenläden. Das sind israelische Friedensaktivisten die zusammen mit Palästinensern gegen Gummigeschosse ankämpfen. Das sind Werbetafeln von USAid neben martialischen Bildern von bewaffneten 17-Jährigen. Das sind traditionelle Straßencafés neben israelischen Wachtürmen. Das sind orientalische Suqs neben westlichen Supermärkten und das sind vor allem eine scheinbar unerschütterliche Zuversicht und Lebensfreude im Angesicht des allgegenwärtigen Leides.

Einige Gläser Tee später weiß ich immer noch nicht, was ich Mohammad antworten soll. Stattdessen will ich nun wissen, was für ihn Palästina bedeutet. Palästina, sagt er, ist wie eine vergewaltigte Frau, die erst in der Gosse zurückgelassen wurde und der dann vorgeworfen wird, keine Jungfrau mehr zu sein. Doch trotzdem, ergänzt sein Freund Abed, ist sie die Liebe deines Lebens – nur leider unerreichbar.

Hinweis: Fabian erzählt mehr über seine Erlebnisse in Palästina und auch in anderern Ländern in seinem Webblog www.fabik.de.

"Wo man singt, da lass dich nieder ..."

Ein Sizilianer in Jena

von Carola

Gerlando sitzt zwischen ein paar Leuten auf einer Decke. Das Straßenfest ist im vollen Gange, gerade stand er schon auf der Bühne, gleich darf er nochmal. Ausgelassen scherzt er mit seinen Freunden und Bekannten, die einen bunt gemischten Haufen bilden. Ein Musterbeispiel für gelungene Integration?

EINBLICKE
Seite 12

Vor einem Jahr kam er aus Palermo nach Deutschland. Warum? Was bewegt einen Menschen dazu, einfach aufzubrechen, in eine ungewisse Zukunft, in einem fremden Land, dessen Sprache man nicht beherrscht?

Er sei in Palermo nicht glücklich gewesen. Kein Job, die gibt es, wenn überhaupt, nur schwarz oder über "Beziehungen". Er und seine Familie hätten diese nicht gehabt. Als studierten Gitarristen störte ihn vor allem auch der viel zu kommerzielle und konservative Musikmarkt. "Du hast dort keine Entfaltungsmöglichkeiten als einheimischer Musiker abseits vom Mainstream." Zuerst der Ausbruch, weg von zu Hause, nach Athen. Dort sei es aber genauso gewesen wie in Palermo, also nach drei Monaten wieder zurück, Geld sparen und auf nach Deutschland. Wie kam er aber auf dieses kleine Provinzkaff im grünen Herzen Deutschlands, wo er doch eigentlich eine Metropole wie Berlin oder London vor Augen hatte? Natürlich, eine Frau. "Ich lernte ein Mädchen kennen, die Urlaub in Palermo machte. Sie studierte in Jena und erzählte mir davon. Wir verliebten uns ineinander und wollten es halt einfach versuchen."

Die erste Nacht in Jena: Winter, Schnee. "Ich sah das erste Mal richtigen Schnee. In Palermo schneit es nicht, wenn überhaupt, dann gibt es Hagel und alles ist grau." Jena, ein Wintermärchen? Der positive Eindruck blieb, die Freundin nicht. "Wir kannten uns im Prinzip kaum und lebten 24 Stunden am Tag zusammen in diesem Zimmer." Also zog er nach Lobeda, dort sei es auch nicht wirklich schlimm gewesen, doch die Innenstadt rief und so fand er nach einem halben Jahr Herberge in einer WG in der Lutherstraße. Eine Arbeit war auch schnell gefunden, in einer Musikschule in Erfurt, dazu gibt er noch privaten Gitarrenunterricht.

Wie ist es, sich in Jena einzuleben? Gerlando fand es ziemlich leicht. Die Angst vor Vereinsamung – der Stereotyp, dass die Deutschen kalt und verschlossen sind, schürte sie – war im Nachhinein wohl unbegründet. "Das war für mich eine völlig neue Erfahrung, dass die Leute hier so offen sind und neugierig." Eine "Mauer" fühlt er trotzdem. Doch das sei in Ordnung, wenn man sie denn durchbrechen kann. "Es ist ok, wenn man abends was trinken geht, dann stört das nicht, aber für eine echte tiefe Freundschaft muss man arbeiten."

Dann ist da natürlich noch die Sprachbarriere gewesen, italienisch war die einzige Sprache, die er bei seiner Ankunft beherrschte. "Kurioserweise lernte ich zuerst Englisch hier in Jena, dann Deutsch, das klappt mittlerweile auch schon ganz gut." Das stimmt, man kann sich gut mit ihm auf Deutsch unterhalten und wenn's dann doch mal nicht weiter geht, ist ein kleiner Schwenk Richtung Weltsprache für multilinguale Plauderpartner, wie sie in einer Studentenstadt wie Jena häufig anzutreffen sind, ja wohl auch kein Problem. Und außerdem gibt's noch die Sprache der Musik.

Seit einiger Zeit ist er Bassist der jenaer Band "Babayaga". Eine andere Band, "Compari", hat er auch noch gegründet, zusammen mit seinem Freund Fabio, der ihm einen Monat nach seiner Ankunft in Jena hierher folgte. Auch in Palermo aufgewachsen hatte er die selben Probleme; und als Gerlando von seinem Vorhaben erzählte, zögerte er nicht, es seinem Freund gleich zu tun und seine Zelte auf Sizilien abzubrechen. Inzwischen sind sie auch Musikpädagogenkollegen in Erfurt.

Jena, ist das nun eine Stadt, in der man sich heimisch fühlen kann? Eigentlich schon, findet er. „Viele Leute erzählen mir, dass Jena so besonders ist, und langsam fange ich an, das zu verstehen." Soso, besonders also, was denn da so? Die Stadt ist so jung durch die vielen Studenten, das mag er, und auch dass man schnell im Grünen ist. "Außerdem ist es hier ziemlich leicht, einen bleibenden Kontakt zu den Leuten aufzubauen." In großen Städten, wie es auch Palermo mit immerhin knapp einer Million Einwohnern ist, muss man immer am Ball bleiben, um sein Netzwerk zu etablieren. Im ostthüringer Provinzkaff hingegen kennt man sich nach einigen Wochen wenigstens schon mal vom Sehen und dann steht einer weiteren Kontaktaufnahme auch nichts mehr im Wege. Und zum Thema zu Hause fühlen meint er, dass ein Jahr wohl noch viel zu kurz ist, er aber immerhin jetzt schon Erinnerungen hat, nicht mehr alles neu ist. Wenn er jetzt irgendwo ist, weiß er, dass er dort mit dem und dem schon mal war oder hier dies und das erlebte. "Wenn ich nach Hause, nach Palermo fahre, will ich eigentlich immer schnell wieder nach Jena zurück. Ich fühle mich, wenn ich in Italien bin, in Jena zu Hause."

Gute Nacht, G 8!

Auch Politiker brauchen ihren Mittagsschlaf

von David
Foto: Semen Grinberg,
(www.pixelquelle.de)

Bad Heiligendamm ist ein idyllisches Fleckchen Mecklenburg. Klassizistische Villen in makellos weißer Pracht, das Rauschen der Ostsee und vor allem deren Salzgehalt laden seit jeher gut betuchte Erholungswillige in das älteste deutsche Seebad ein.
In diesem Juni bittet Bundeskanzlerin Angela Merkel ganz besondere Kurgäste an den exklusiven Strand, der so romantisch verträumt ist, oder auch so realistisch verschlafen. Zum Gipfel der sieben mächtigsten Industrienationen plus Russland haben sich für die Saison vom 6. bis 8. Juni 2007 nicht nur deren Regierungschefs angekündigt, sondern auch UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon möchte sich die Ruhe und Abgeschiedenheit dieser Kur nicht entgehen lassen. Schließlich beschrieb schon der Rostocker Arzt Vogel, Errichter des Seebads, die „außer Zweifel gesetzte heilsame Wirkung des Badens im Seewasser in sehr vielen Schwachheiten und Kränklichkeiten des Körpers."
Damit der hohe Besuch in seinem Erholungsurlaub auch nicht gestört wird, schützt ein zwölf Kilometer langer Zaun den Tagungsort vor allem, was der familiären Stimmung lästig werden könnte. Die mecklenburgischen Möwen werden die einzigen sein, die dem Spektakel ohne Passierschein beiwohnen dürfen. Diese können sich allerdings auch nicht so gut artikulieren wie die Demonstranten, welche ihre kritischen Nachfragen an die Gipfelteilnehmer über 2 Meter 50 hohen Stacheldraht brüllen müssen. Und überhaupt, weltpolitische Probleme können doch nur ausschließlich in ungestört entspannter Atmosphäre erörtert werden, oder?
Wahrlich verdient zu haben scheinen sich die rastlosen Staatschefs diese Auszeit. Übermüdung und Ruhelosigkeit sind schließlich ein weit verbreitetes Phänomen, nicht nur in den Industriestaaten. All jene, die früher im Kindergarten schon mittags nach Hause durften, haben ihn einfach nicht kennen gelernt, diesen Moment der Ruhe, das Auftanken vom täglichen Stress, die kleine Siesta, wenn die Sonne am höchsten steht. Die Anglisten nennen es "power nap", die Informatiker "Defragmentierung", und tatsächlich haben Studien bewiesen, dass regelmäßiger Mittagsschlaf das Leben verlängert. Demnach senkt laut der *Süddeutschen Zeitung* bereits eine mindestens 30minütige Siesta dreimal die Woche das Risiko um 37 Prozent, an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung zu sterben.
Da solcherart Tagesrhythmus meist nur in südlichen Ländern gesellschaftlich anerkannt ist, dürfte der italienische Premier Romano Prodi wohl der einzige in der Runde sein, der über ein gesundes Schlafverhalten verfügt. Über seinen amerikanischen Kollegen George Bush munkelt man ja, er hätte den Vietnamkrieg bei der Nationalgarde verschlafen, von Wladimir Putin wird gar gesagt, er würde fast gar nie zu Bett gehen, was böse Zungen an seinen dunklen Augenringen ausmachen. Die deutsche Kanzlerin hat ihre Schlaflosigkeit einmal sogar vor Gericht geführt: Einst fühlten sich Angela Merkel und ihr Lebensgefährte Joachim Sauer in ihrer Wohnung an der Berliner Museumsinsel von einer Theateraufführung gestört, die vor dem gegenüber liegenden Pergamonmuseum lief. Schließlich kam es laut dem „Stern" sogar zum Streit mit einem Nachbarn des Paares, dem SPD-Abgeordneten Ottmar Schreiner. Angeblich weil sich dieser zu später Stunde an den Herd stellte, etwas zu Essen brutzelte und dazu laut italienische Arien mitsang. Für das Schlafen im Allgemeinen und insbesondere für Politiker gilt jedoch immer noch: Ruhig einschlummern kann man eben doch nur mit reinem Gewissen und einem Gefühl von kindlicher Unschuld.
Na dann, "Gute Nacht, G8!"

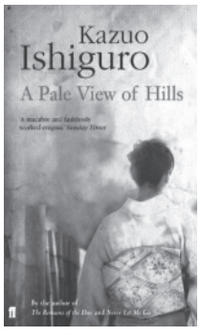
EINBLICKE
Seite 13

Buchrezension: "A Pale View of Hills"

Autor: Kazuo Ishiguro, Verlag: Faber & Faber, London; New Edition, 2005, 192 Seiten

von Omatudhi Omanene
Bild: Faber&Faber

Keiko hat sich erhangen. Ishiguro erzählt in traumartigen Erinnerungsfetzen, wie Etsuko - ihre Mutter -, eine Engländerin japanischer Herkunft, zu ergründen versucht, warum Keiko sich das Leben genommen hat und dabei zurückgetragen wird in eine Episode ihres Lebens in Nagasaki wenige Jahre nach dem Abwurf der Atombombe.
Etsuko fühlt den Schmerz, erkennen zu müssen, wie Umstände und eigene Unzulänglichkeiten sie in ihrer Suche nach Erfüllung in ihrem Leben, kein Ziel erreichen ließen. Sie ist eine mutige Frau, aber auch haltlos und verloren. „A Pale View of Hills" ist ein schmerzhafter Roman voller fein gefühlter Charaktere. Ishiguro fängt wie kein Zweiter Stimmungen von Lethargie und Kapitulation, von verpassten Gelegenheiten und Lebensumständen ein, die Menschen keinen geraden Weg gehen lassen. Vom Schicksal gebeutelt, von individuellen Prägungen und gesellschaftlichen Umständen in ein Korsett gezwängt, meistert Etsuko ihr Leben nicht. In einer Welt, die zunehmend aggressiven Optimismus und „can do"-Mentalität predigt, der viele Menschen nicht gewachsen sind, sind Ishiguros Romane eine Offenbarung. Dabei ist er weder anklagend noch pathetisch. Er vermag es nur, abseits von Klischees und Oberflächlichkeit, fein zu beobachten und wirklich zu verstehen. Ein außerordentliches Werk.



Kazuo Ishiguro: geb. 8 November 1954 in Nagasaki, lebt seit 1960 in Großbritannien, 1989 "Booker Prize for Fiction" für "The Remains of the Day"

Mit dem Eine-Welt-Haus in die Ukraine

Ein Beispiel für Hilfe zur Selbsthilfe

von Carolin König
Foto: kaBa

Das Leben in der ukrainischen Kleinstadt Kotovsk unterscheidet sich stark von dem Leben in Westeuropa. Es ähnelt eher dem Leben auf dem Dorf, obwohl dort über 40.000 Menschen leben. Nicht wenige Menschen besitzen Hühner, Ziegen oder Kühe. Auf den Straßen fährt kaum ein Auto, und die Stille wird nur von Hundegebell, Hahnengeschrei oder Gehämmere unterbrochen. Im Sommer und Herbst wachsen Obst und Gemüse wie von selbst, und die Sonne scheint unablässig. Wirklich unangenehm ist der Winter auch nur wegen des Schlamms auf den unasphaltierten Straßen. Die Preise für Nahrungsmittel steigen vom Sommer zum Frühling um das vier- bis fünffache, und die Leute sind ÜberlebenskünstlerInnen, was das Haushalten ihres Lohnes, der durchschnittlich bei 70 Euro liegt, anbelangt. Um zu überwintern, müssen die Vorratskammern mit eingekochten Salaten, Marmeladen und natürlich Sauerkraut gefüllt werden, die dann neben den typischen Gerichten Borschtsch und Kascha auf den Tisch kommen. Wäschewaschen oder Wasserholen bedeuten hier noch zeitraubende Arbeit, da das Wasser größtenteils von Hand aus dem Brunnen geholt wird.

Die Arbeitslosigkeit beträgt derzeit circa 50 Prozent. Die schlechte ökonomische Situation und die Perspektivlosigkeit der Menschen machen Korruption, Mafia und Unterschlagung zur allgemeinen Praxis. Alkohol und Drogen verhelfen zu der Flucht, die der Pass nicht erlaubt und die schließlich auch wenige wirklich wollen.

Die einzelnen Projekte, die das Eine-Welt-Haus unterstützt, machen den Versuch, die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen jenen Menschen zu fördern, die als nutzlos und von der Gesellschaft abgewiesen gelten. Sie sollen erfahren, dass sie mit ihren Fähigkeiten anderen helfen können und darüber ihren Selbstwert neu entdecken.

Zentrum des Projektes ist das Waisenhaus mit integrierter Schule. Die 180 bis 220 Kids im Alter von 6 bis 17 Jahren lebten unter einem großen Versorgungsmangel, als vor neun Jahren mit der Unterstützung begonnen wurde. Das Essen war schlecht, es gab kaum oder nur kaputte Kleidung und so gut wie keine Spielsachen.

Mit wenig Geld und viel eigener Arbeit wurden gemeinsam mit den Kindern die brachliegenden Felder des Internats bestellt und bewirtschaftet. Für die Kids wurde dies zum praktischen Biologie- und Schulgartenunterricht. Sie lernten säen, hacken, jäten, Setzlinge ziehen und konnten das Wachstum der Pflanzen verfolgen. Die Jugendlichen der achten und neunten Klasse lernten, Verantwortung für die Felder zu übernehmen und selbstständig und selbstbewusst zu werden. Nach den ersten vier erfolgreich verlaufenen Jahren wurde in Zusammenarbeit mit der Berufsschule für Landwirtschaft die Ausbildung auf Traktor und Feld begonnen. Die Berufsschule erhält durch den Arbeitskreis des Eine-Welt-Hauses dabei hauptsächlich organisatorische und materielle Unterstützung, wodurch letztlich die Ausbildung der Internatskinder gesichert wird.

Die Ernten fielen so gut aus, dass die SchülerInnen die Produkte an Krankenhäuser und Kirchen verteilten und an das "Territoriale Zentrum" lieferten, das damit die Möglichkeit bekam, eine Suppenküche zu eröffnen. Das Krankenhaus und besonders das "Territoriale Zentrum" sind weitere Projekte, die vom Arbeitskreis "Teilen mit der Ukraine" gefördert werden. Im "Territorialen Zentrum" sind 22 Sozialbetreuerinnen sowie eine Friseuse, eine Krankenschwester und eine Köchin angestellt. Alte Menschen und Invalide werden regelmäßig mit Mahlzeiten versorgt und mit allen erdenklichen Hilfen in ihrem Alltag unterstützt. Während sie in Deutschland technische Hilfsmittel besitzen oder in einem betreuten Wohnraum leben können, müssen Hilfsbedürftige in der Ukraine weitestgehend allein zurecht kommen. Die extrem kleinen Renten, die sehr unregelmäßig ausgezahlt werden, machen die Situation sehr schwierig. Das "Territoriale Zentrum" versucht durch die kostenlose Ausgabe von Essen, Kleidung und Medikamenten die Situation zu verbessern. Die Internatskinder helfen auch beim Schlagen und Hacken von Holz im Winter. Als Dank bekommen sie vom Zentrum Kleidung und Bastelmaterialien.

Im letzten Jahr gab es erstmalig eine Freiwillige vor Ort, welche die schlechte Situation der Kinder zu lindern versuchte, indem sie Wochenenden gestaltete und besonders auffällige Kinder einzeln förderte.

Auch für dieses Jahr sind neue Projekte angedacht, und auch die Freiwilligenstelle soll unbedingt wieder besetzt werden. Wer Interesse hat kann sich melden unter: http://www.einewelt-jena.de/ewh/ukraine.htm

seite 10-20.indd 5 08.05.2007 12:27:27

Kinder von Flucht und Vertreibung

Jenaer Studenten im Gespräch mit Zeitzeugen

von Sven
Foto: Elisabeth Brunkel

8. Mai 1945: Der Wahnsinn des Zweiten Weltkrieges hat sein Ende gefunden. Doch das Leid im zertrümmerten Europa geht weiter - auch für Millionen Deutsche auf dem Marsch, geflohen aus Angst vor der Rache der Roten Armee oder vertrieben von der mittlerweile zurückgekehrten polnischen und tschechischen Bevölkerung.

Auf ihrer Odyssee begegnen ihnen Tod, Vergewaltigung, Hunger und Verzweiflung.
Doch wie sind sie schließlich in Thüringen aufgenommen worden?
Diesem lange beschwiegenen Problem stellte sich im vergangenen Semester eine Seminargruppe des Historischen Instituts unter Leitung von Frau Dr. Silke Satjukow.
Dabei wurden 14 Zeitzeugen nach ihrer individuellen Geschichte und ihren Erfahrungen im neu begründeten Arbeiter- und Bauernstaat befragt.
Die damaligen Kinder und Jugendlichen, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat verließen, sind durch die größtenteils traumatischen Erlebnisse während der Flucht und Vertreibung bis heute stark geprägt.
Auch ihre Integration in der neuen Heimat war oftmals mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden. Dennoch nahm ein großer Teil von ihnen die gebotenen Chancen wahr: Dank vielfältiger Angebote und Perspektiven gelang ihnen in der DDR der berufliche und soziale Aufstieg. Mittlerweile aus dem Berufsleben ausgeschieden betrachten es viele als notwendig, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen und ihre Erfahrungen auch in der medialen Öffentlichkeit zu diskutieren.
„Trotz des Schicksals und allem, was geschehen ist, bin ich dankbar, dass wir aus der Heimat weggekommen sind", meint die heute 83-Jährige Elisabeth Brunkel. Nachdem sie 1946 ihre Heimat im böhmischen Döberle (heute Debrné) verlassen musste, kam sie schließlich nach Südthüringen. „Was wäre denn passiert? Die Tschechen hätten uns alles weggenommen und wir ein Leben lang für sie arbeiten müssen", fährt sie kritisch fort und stellt resümierend fest: „ Die Chancen, die sich hier boten, hätten wir in der Heimat auf keinen Fall gehabt." In der DDR war sie viele Jahre als Köchin in einem Ferienlager tätig (siehe Foto).
Diese und andere individuelle Erfahrungen der Vertriebenen sind nun dokumentiert worden:
Das Buch „Kinder von Flucht und Vertreibung", Band 30 in der Reihe „Thüringen gestern & heute", ist bei der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Regierungsstraße 73 in 99084 Erfurt kostenlos erhältlich.
Die Zusendung per Post ist gegen 3 Euro Porto möglich. Die Publikation ist außerdem unter folgender Internetadresse zu beziehen: www.lzt.thueringen.de

Musique: Björk "Volta"

Atlantic Records, 2007, www.bjork.com

von lea
Bild: Atlantic Records

Reizüberflutung?! Auf rotem Hintergrund zeichnet sich ein merkwürdiges Wesen aus einem apfelförmigen Körper mit riesigen blauen Füßen, dessen Haupt aus einem wiegenförmigen Aufsatz mit Björks Antlitz gebildet wird. Das ganze ist eingelassen in ein knalliges Farbspiel und wohl nicht jedermans Geschmack. Aber darum geht es auch nicht.
In einem Interview zu ihrem neuen Album „Volta" erklärte Björk: „All I wanted to do for this album was just to have fun and do something that was full-bodied and really up". Und das mit vollem Erfolg. Drei Jahre nach ihrem A-capella Album „Medulla", bei dem sich die Isländerin mit dem Facettenreichtum der menschlichen Stimme auseinandersetzte, finden auf „Volta" die Instrumente erneut Einzug in ihre Musik. Dafür hat sie namhafte Musiker aus aller Welt eingeladen, um ein knallbuntes Hörvergnügen zu schaffen. Neben einem eigens zusammengestellten Blasorchester und dem chinesischen Pipa-Spieler (Pipa: Zupfinstrument der klassischen chin. Musik) Min Xiao-Fen, sind mit dem malischen Kora-Spieler (Kora: westafrikanische Stegharfe) Toumani Diabate und der kongolesischen Band Konono N°1 auch renommierte Afrikanische Künstler vertreten. Diese Experimentierfreude lässt auf eine spannende und ausgefallene Mischung schließen. Spaß an der Musik auf der einen Seite und thematische Auseinandersetzung mit feministischen Aspekten auf der anderen. Björk: "I'm like, what happened to feminism here?"

Mein Sommer, Pferde und der ewige Mädchentraum

Ein Pferdecamp in den Staaten

von Rosi

Um die überall so gelobten Auslandserfahrungen zu machen, verschlug es mich im letzten Sommer an die Ostküste der USA.
Wie wohl jedes kleine Mädchen hatte auch ich immer den Wunsch mal einen Sommer auf dem Reiterhof zu verbringen.
Ich, jetzt schon ein ziemlich großes Mädchen, ließ diesen Kindheitstraum eigentlich längst hinter mir. Jedoch holte er mich, als ich mich diesen Sommer für eine Stelle als Camp Councellor beworben hatte, wieder ein.
Diese Entscheidung führte mich in ein kleines Mädchen-Reitercamp. Es erschien mir fernab jeglicher Zivilisation zu sein und war doch nur zwei Autostunden von der pulsierenden Metropole New York City entfernt. Aufgrund der Tatsache, dass meine pferdetechnischen Erfahrungen gen Null streben, war ich im Camp für all die restlichen Aktivitäten zuständig. Neben Tennis und Volleyball Lehren hatte ich noch die ehrenvolle Aufgabe, mich als „Lifeguard" an unserem Pool und dem etwas entfernteren See zu betätigen. Ehrenvoll deshalb, weil Amerikanern ihre planschenden Kinder sehr viel wert sind. Das Camp ließ es sich deshalb einiges kosten, damit ich nach einem erschöpfenden 3-Tag Intensiv-Rettungsschwimmkurs offiziell im Stande war, amerikanische Mädchen in einer Hängmatte zu betreuen, die 10 Meter vom Pool entfernt steht. Weil unser Camp eine internationale Ausrichtung hatte, konnte ich zusammen mit anderen Europäerinnen über die Eigenheiten der Amerikaner diskutieren. Und ich kann sagen, dass mich diese Erfahrung zwar nicht den Pferden näher gebracht, aber doch dem Leben und seinen Herausforderungen gegenüber stärker gemacht hat.
Falls du auch Interesse hast in, einem Camp in den Staaten zu arbeiten, dann schau wie ich unter http://www.aifs.de nach.

EINBLICKE
Seite 16

KontAktion

Ahmad (27, aus Libyen, Maschinenbau) und Stefan (23, BWL)

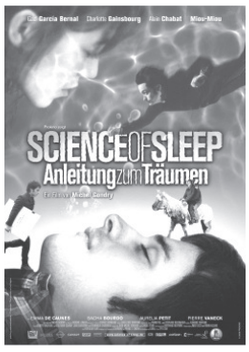
Stefan war auf der Suche nach einem Arabisch-Sprachtandempartner, Ahmads Nummer wurde ihm gegeben. Zufällig war gerade Ramadan und Ahmad lud ihn öfter mal abends zum Fastenbrechen ein. Nun sehen sie sich regelmäßig und lernen immer fleißg arabisch.

Filmrezension: Science of Sleep

Regie: Michel Gondry, Partizan, 2006, F/USA

von Karo
Bild: Partizan

"Beliebige Gedanken, ein wenig Nachklang vom Tag vermischt mit ein paar Erinnerungen an die Vergangenheit, Liebe, Freundschaften und all die anderen schaften". Daraus bestehen für Stéphane Miroux (Gael Garcia Bernal) Träume. In seinem kleinen Traum- TV-Studio kocht Stéphane Träume. In Michel Gondrys surrealem Filmmärchen „Science of sleep - Anleitung zum Träumen" dreht sich wieder einmal alles um das Unterbewusste. Der Regisseur von „Eternal Sunshine of a Spotless Mind" schafft in seinem Film im Stil der frühen Animationsfilme eine Fantasiewelt für den Zuschauer. Wolken schwingen sich bei einem bestimmten Akkord zur Decke, Stoffpferde galoppieren über Wiesen, Wasser plätschert als Zellophan aus dem Wasserhahn. Und mittendrin Stéphane Miroux., ein Mexikaner, der nach dem Tod seines Vaters zu seiner Mutter nach Paris zurückkehrt. Doch statt die versprochene Arbeit in einer Werbeagentur anzutreten, landet Stéphane in einer Kalenderklitsche. Das triste Leben in Paris zwischen gestörten Kollegen und Sprachproblemen wird immer unvereinbarer mit seiner Traumwelt, die dadurch mehr und mehr ins Albtraumhafte abdriftet. In seiner Nachbarin Stephanie (Charlotte Gainsbourg) findet er eine Seelenverwandte für seine Traumwandlerei und seine Erfindungen. Dabei wird für Stéphane und den Zuschauer die Trennung zwischen Traum und Realität immer undurchsichtiger. Am Ende wünschen sich Stéphane und der Zuschauer noch eine Weile träumen zu können.



Bei Tee und Apfeltabak

Auf der Flucht nach Jordanien

von Fabian Köhler

Seit zwei Wochen sitze ich nun schon hier in diesem Nofera-Café in Damaskus. In drei Wochen muss ich spätestens weg, dann beginnt das neue Semester. Doch anstatt in die mystischen Welten des Orients einzutauchen, versinke ich seit Wochen in einer Lethargie, die nicht viel mehr zulässt als den Konsum von überzuckertem Tee und Apfeltabak. Dreimal versuchte ich nun schon, mich vormittags aus meinem Bett zu quälen und diese Stadt mal für ein paar Tage zu verlassen, doch immer erfolglos. Schließlich schaffe ich es bis zum Busbahnhof Baramke und steige hoffnungsvoll in den Bus ins jordanische Amman.

Angekommen in Amman, händigt mir Mitfahrer Ali zum Abschied neben Falafel und Sprite einen kleinen Zettel mit einer Adresse aus, inklusive des Hinweises, dass dies mein neues Zuhause sei. Ich begebe mich also in die Obhut eines Taxifahres und er bringt mich in ein Viertel, welches ich so noch nie in der arabischen Welt gesehen habe: Villen, saubere Bürgersteine, Chrysler-Limousinen, Videokameras, Männer mit Uzi unterm Arm und Knopf im Ohr. Auf der Suche nach meiner Wohnung fahren wir in der anbrechenden Dämmerung den Kopf suchend aus den Fenster haltend dreimal im Schneckentempo an diesem, mit blau-weißer Fahne und Davidsternen dekorierten, Palast vorbei. Schließlich springt hinter uns ein Mann wild gestikulierend aus seinem Mercedes und zwei Uniformierte rennen uns mit Uzis voraus entgegen. Nach zehnminütigen Geschrei beruhigen sie und mein Taxifahrer sich wieder und zeigen mir schließlich den Weg zu meiner Herberge.

Drei Tage später habe ich mich damit abgefunden, dass Amman wohl eine der hässlichsten und unarabischsten Städte ist, die ich kenne. Ich gehe mittags bei McDonalds essen, zahle mehr als 50 Cent für eine winzige Falafel, benutze ein europäisches Klo inklusive Klopapier. In einem Restaurant serviert man mir auf einem blau verzierten Porzellanteller eine Pepsi-Dose mit Minzblatt und angesteckter Zitrone. Auf einem tristen ovalen Betonplatz werfen mir 50-jährige Männer Luftküsse entgegen. Ein schmutziger Junge beginnt schüchtern ein Gespräch mit mir, bis er nach einiger Zeit sein gelb-braunes Grinsen ablegt und mich bittet, mit ihm ins Hotel zu kommen, er garantiere für guten Sex. Währendessen rennen Kinder um mich herum und spritzen mit ihren Wasserpistolen klebriges Zeug in meinen Nacken. Dies kann doch nicht das wirkliche Jordanien sein, denke ich mir und gehe wieder zur Busstation.

Es ist nachts und ich erreiche Petra, diese monumentale nabatäische Felsenstadt. Doch dann die nächste Enttäuschung: statt beeindruckender Sandsteinfassaden, nichts als betone gelb-graue Hotels, Internetcafes und Souvenirläden. Ich laufe vorbei an klimatisierten Reisebussen, die Ladung um Ladung europäischer Touristen ausspucken. In Bermudashorts sitzen sie auf den Bordsteinen und säubern mit kleinen schwarzen Pinseln ihre teuren Objektive. Schnell reiben sie sich noch mal die Nase mit Sonnencreme ein, lassen sich für die Daheimgebliebenen mit den „Eingeborenen" ablichten, bevor sie wieder in der basecaptragenden Masse verschwinden.

Mit einer Hundertschaft Italiener erreiche ich schließlich doch, was mir der Reiseführer versprach. Und trotz all der Basecaps, die mir die Sicht versperren, bin ich ziemlich beeindruckt von dem Anblick. Die nächsten zwei Tage krümme ich mich durch Höhlen, erklimme Felsen, um schließlich erfurchtsvoll vor diesen 20 Meter hohen Fassaden stehen zu bleiben. Doch noch beeindruckender als die Sandsteinfassaden ist, sich einfach auf einen der Berge zu setzen und sich pathetisch den Wind durchs Haar wehen zu lassen, welcher gleichzeitig alle störenden touristischen Hintergrundgeräusche verschluckt und einem das Gefühl gibt, als gäbe es nichts weiter, als einen selbst, Wind, Steine im Schuh und diese scheinbar niemals endende Berglandschaft.

So sitze ich hier bis zur Dämmerung. Die Touris sind mittlerweile verschwunden, nur noch die Felsen und ich und ein alter Esel, der wohl bis zum nächsten Morgen hier abgestellt wurde. Ich weiß nicht, ob dies das Arabien ist, das ich gesucht habe, aber ich weiß: mir gefällt's hier. Auf dem Weg zurück zum Hotel hält mich eine Beduinenfamilie auf, die sich ebenfalls auf einem der Felsen ausgebreitet hat. Sie rufen mich zu sich, singen, plaudern, lachen und servieren mir um zwei Uhr nachts überzuckerten Tee, während die Nargile den Geschmack von Apfeltabak in meine Lungen presst. In zwei Wochen sind die Semesterferien vorbei und eigentlich wollte ich morgen nach Aqaba. Doch manchmal ist Lethargie vielleicht doch nicht das Schlechteste.

seite 10-20.indd 8 08.05.2007 12:27:32

Nicht müde am1. Mai in Erfurt

Schluss mit lustig in der Schillerstraße

von kaBa & Carolin Mothes
Foto: Sebastian Jung

An einem freien Tag um acht Uhr Morgens am Westbahnhof Jena zu stehen, dazu braucht es einen driftigen Anlass. Den hatten wir - leider. Denn unser Besuch galt dem beschaulichen Städtchen Erfurt zu einem weniger beschaulichen Ereignis: Während in Jena barfüßig und leichtlebig dem Hippieleben auf dem Jahnplatz gefröhnt wurde, versammelten sich 55 Kilometer entfernt ein Trupp weniger friedlicher Zeitgenossen.
1300 Neonazis zogen los, um in der Landeshauptstadt zu marschieren und wir zogen los, um ihnen den Weg zu versperren. 1300, eine Zahl die nicht nur uns überraschte. Doch wir waren alles andere als allein, 2500 Gegendemonstranten zogen die Straßen Erfurts einer Wanderung oder einem entspannten Biergartenbesuch vor.
Auf in den Kampf, dachte auch ich und wunderte mich über die Routine die sich uns in Erfurt darbot.

So starteten wir – erst mal mit einem Frühstück in der Engelsburg. Der Informationsfluss war bis dahin eher schwach und so strandeten wir ersteinmal auf dem Leipziger Platz. Aus den Polizeilautsprechern trällerten Coldplaylieder, sogenannte Deeskalierungsmaßnahme wie uns zusammenreimten, und beobachteten präpubertäre Oi-Punks beim Konsumieren ihres Morgenbieres. Endlich aufgebrochen im kollektiven Demonstrationsverband zeigte sich, dass keineswegs schwarze Sonnenbrillen und Kapuzensweatshirts dem Dresscode entsprachen. Ein bunt gemischter Haufen aus jung und alt war bereit friedlich die Straßen Erfurts vor dem braunen Trupp zu verteidigen. Bis, ja bis zur ersten Zwischenkundgebung am Juri-Gagarin-Ring Ecke Bahnhofsstraße, wo die Menschenmenge stoppte und die Stimme aus dem Demowagensprecher zu unserer Überraschung verlauten ließ: „Geht doch alle mal spazieren !" Da zeigte sich, dass die vorausgegangenen Deeskalierungsmaßnahmen bei einigen die Wirkung wohl etwas verfehlte. Die Demo zersplitterte sich in Einzelgruppen und weder mit der Gewissheit eines sicheren Polizeischutzes, noch friedlicher Mitdemonstranten stürzten auch wir durch Erfurts Grünanlagen in Richtung Südvorstadt. Ziel: Verstärkung der Sitzblockade in der Schillerstraße, die einige Räumungsversuche seitens der Staatsdiener überstand.
Doch in der Schillerstraße angekommen glich das Schauspiel wohl eher dem Jahnplatz Jenas. Schwangere saßen neben Jugendlichen und Rentnern, bereit den Platz zu besetzenden und keinen Platz für faschistisches Gedankengut zu lassen. Mit Erfolg! Die Nazis konnten nicht weiter. Sie haben es nicht weit vom Bahnhof weg geschafft und ihre Köpfe bräunten sich sichtbar im 200 Meter entfernten Park in der Sonne - was sie noch aggresiver als im Naturzustand machte und einige Flaschenwürfe später beschloss die Polizei ihre Demo entgültig zu beenden und sie nach Hause zu schicken.
Jedoch hinterließ der Erfolg auch einen fahlen Beigeschmack. Nicht nur dass keiner von uns scharf darauf war mit ihnen ein Zugabteil zu teilen und deswegen in Erfurt bis 21 Uhr festhing. Auch war uns klar: sie kommen wieder. Und so bleibt nur zu hoffen, dass die Bürger nicht müde werden auf die Straße zu gehen für ein Nazi-freies Deutschland.

EINBLICKE
Seite 18

GEWINNSPIEL

UNIQUE verlost in Zusammenarbeit mit dem Capitol-Kino Jena **6 x 2 Eintrittskarten**.
Weitere Infos auf der Gewinnspielseite unserer Website: www.unique-online.de

Kino mit Anspruch - Zum fairen Preis!
CAPITOL-CENTER JENA
Schüler und Studenten zahlen ganztägig nur € 4,50!*
*Bei Überlänge € 0,50 Zuschlag
Löbdergraben 29, 07743 Jena, Tel.: 03641 442873
Aktuelle Programminformationen auf www.capitol-jena.de

Demnächst im Capitol: ab 17.5. Zwei Tage Paris, The History Boys, ab 24.5. Elbe

Impressum

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit interkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht. UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU, dem Rektor der FSU Jena, sowie dem Akademischen Auslandsamt der FSU Jena und dem Studentenrat der FH Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken. Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Montag um 18.30 Uhr im Raum E54 (Int.Ro), Carl-Zeiss-Str. 3 statt. Interesse? Komm einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: redaktion@unique-online.de
Website: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Katja Barthold (V.i.S.d.P.),
Christin Lüttger

Redaktion:
Carola Wlodarski, Caroline Rook, David Król, Elisabeth Kluge, Fabian Köhler, Heike Christa Fröhlich, Juliane Täger, Kathrin Häckert, Katharina Kühnle, Katja Meyer, Karoline Schultz, Maria Roth, Nadine Ziller, Norman Hera, Roman Lietz, Sven Fiedler

Bilder: Redaktion, sofern nicht im Einzelnen anders angegeben
Karikaturen: Maria Roth
Titel/Innen-Basisdesign: hera bros.
Satz, Online-Ausgabe: Redaktion
Anzeigenpreisliste: Nr. 5, 6.2.2004
Anzeigenbetreuung: Katja Barthold
Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.000 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Interview zum Glanzlicht-Tipp: Cinemabstruso

„…keine politischen Filme, sondern Filme mit politischem Anspruch…“

Der neue Film “Sikumoya - der schwarze Nazi“ von Cinemabstruso und der Jenaer Filmgruppe KFJ wurde in Sachsen bereits in verschiedenen Programmkinos und soziokulturellen Einrichtungen aufgeführt und läuft dieses Jahr beim Berliner Medienfestival. Am 11. Mai soll er in der Jungen Gemeinde Stadtmitte in Jena gezeigt werden. Karl-Friedrich König, einer der beiden Regisseure von Cinemabstruso, spricht über den Film und die gewohnten Weltbilder der Bevölkerung, die es zu zerstören gilt.

Unique: Wer oder was ist Cinemabstruso?
Karl-Friedrich.: Wir sind die größte unabhängige Filmgruppe in Leipzig, mittlerweile sogar auch Uni-Filmgruppe.

U.: Seit wann gibt es euch denn?
K.: Mein Bruder Tilmann und ich drehen seit 2001 Filme, wir haben auch die Gruppe gegründet. Film für Film kamen immer mehr Leute dazu, die mitgemacht haben. Einen großen Schub gab es, als wir Uni-Filmgruppe wurden, da kamen dann auch Leute von der HGB [Hochschule für Grafik und Buchkunst] und aus der Medienszene in Leipzig dazu. 50 Prozent der Leute, die bei Cinemabstruso mitarbeiten sind Professionelle, 50 Prozent Autodidakten.

U.: Schreibt ihr die Drehbücher selbst?
K.: Ja. Sie basieren meist auf eigener Erfahrung. Wir recherchieren weniger für unsere Filme, sondern verarbeiten eher persönliche Geschichten.

U.: Gib doch mal ein Beispiel für so eine persönliche Geschichte, die ihr im Film verarbeitet habt.
K.: Also bei „Sikumoya - der schwarze Nazi“ kam die Idee daher: Unser Vater leitet die Junge Gemeinde Stadtmitte in Jena. Das ist ein Zentrum vor allem für Punks, Alternative und Studenten. Dort werden Demonstrationen organisiert, politische Filme gezeigt und Diskussionen geführt. Dieses Zentrum wurde schon etwa zehn Mal von Nazis überfallen, wir haben also persönliche Erfahrungen mit Rechtsextremismus.

U.: Wie werden die Schauspieler auf ihre nicht immer einfachen Rollen vorbereitet?
K.: Da muss man unterscheiden zwischen den Amateuren und den Profischauspielern. Die Profis haben meistens ein vorgefertigtes Rollenkonzept. Oft schreiben wir die Rollen auch extra für die Leute, die wir schon länger kennen und wissen, welche Rolle sie spielen werden. Aber es gibt zum Beispiel auch Proben vor dem Film und Anpassungsstrategien zum Beispiel, dass die Schauspieler für ihre Rolle recherchieren sollen.

U.: Wie läuft für die Schauspieler so eine Recherche ab?
K.: Ein Beispiel. Einer, der in “Sikumoya” einen Nazi spielen sollte, bekam von uns den Auftrag, in die Stadt zu gehen und sich Nazis anzusehen. Er hat sie etwa eine Woche am Bahnhof beobachtet und konnte sich danach viel besser in seine Rolle hineinfinden.

U.: In eurem aktuellen Film „Sikumoya - der schwarze Nazi“ geht es um den Kongolesen Sikumoya Voigt, der selbst zum Nazi wird, nachdem er von ihnen gedemütigt und verprügelt wurde. Woher kommt die Idee für den Film?
K.: Da gibt es mehrere Gründe. Zum einen sind das die persönlichen Erfahrungen mit Nazis, noch dazu ist Rechtsextremismus immer ein aktuelles Thema.

U.: Was unterscheidet euren Film von vielen anderen, die das gleiche Thema behandeln?
K.: Der Unterschied ist, dass wir keine politischen Filme, sondern Filme mit politischem Anspruch machen wollen. Es geht nicht darum, einfach eine politische Botschaft zu vermitteln, sondern auch um den künstlerischen Anspruch unseres Films.

U.: Wie sieht das in der Praxis aus?
K.: Wir stellen das Thema nicht so schwarz-weiß dar, wie es üblicherweise passiert: Die Nazis sind schlecht, wir sind die Guten. Dabei gibt es nämlich die Gefahr, dass der Zuschauer sich zu schnell von den Nazis distanziert und sie als eine kleine Gruppe „abstempelt“, die isoliert werden muss, sich aber nicht weiter mit dem Thema auseinandersetzt.

U.: Meint ihr, dass ihr mit dem Film, bzw. eurer Art, das Thema darzustellen, etwas verändern könnt?
K.: Es geht darum, dass in jedem einzelnen Menschen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit vorhanden sind. Indem es dem Zuschauer nicht so leicht gemacht wird und wir auch andere Ebenen von Rassismus aufzeigen, wird mit gewohnten Bildern gebrochen. Bei uns wird ein Kongolese zum Nazi, und das sollte die kleinen statischen Weltbilder aufrütteln.

U.: Und das wollt ihr mit nur 80 Minuten Film bewirken können?
K.: Ja, ich denke schon. Der Film liefert keine fertigen Antworten, sondern wirft Fragen auf. Fast immer schließt sich an unsere Filmvorführungen eine Diskussion an, wo man dann über diese Fragen sprechen kann.

U.: Werden also Leute, die nach Antworten suchen, enttäuscht?
K.: Manche Zuschauer sind enttäuscht, dass der Film zu viele Fragen aufwirft, das sind aber nur wenige. Die meisten finden es gut, dass der Film zum Mitdenken anregt.

Durch das Interview führte Babette Pohle.

Wann?
Premiere: 11. Mai 2007
anschl. im Schillerhof

Wo?
Junge Gemeinde, Johannisstraße 14 in Jena

GLANZLICHTER
Seite 19

DAS GEHEIMNIS HINTER DEN VERMEHRT AUFTRETENDEN SCHLAFSTÖRUNGEN:

08.05.2007 12:27:38
seite 10-20.indd 11